

# Ungehaltene Rede

Autor(en): **Schaad, Isolde**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **104 (2010)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-390175>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Isolde Schaad

## Ungehaltene Rede

• Ferienzeit, und alle Unbill der vergangenen Tage und Wochen weggepackt, die Medien machten auf locker, das Fernsehen brachte Reprisen und alte Klamotten, die Zeitungen empfahlen leichte Kost für Geist und Gesundheit: Einmal im Jahr will man doch sein Vergnügen haben, einmal im Jahr wird man ausscheren dürfen, aus dem lästigen Zeitgeschehen, diesem Jammerthal der Politik.

Sollte sich die Schweiz im Sommer aber einmal allzusehr in den Hundstagen suhlen und im eigenen Fett schmoren, so gibt es den demografischen Ausgleich der Alpen, der die dahinbrütende Horizontale sofort in den Senkel stellt. Die Berge, die Alpwirtschaft, der letzte Hort des aufrechten Gangs? Die wahre Bastion von Gemeinschaft und Solidarität, von Biofleisch und Authentizität?

Wer die alternative Presse und den Tourismuskalender betrachtet, erhält einen erfreulichen Eindruck von einer Blüte neoalpiner Aktivität. Die Jugend jeden Alters geht zu Berge und tut etwas, und das was sie tut, wird erst bedacht. Die Kultur veranstaltet und die Musik musiziert, und auch der Literatur fällt allerhand ein, was über ihr Kerngeschäft hinausgeht. Dabei sind die Museen mitunter kritische Seherinnen innerhalb der Vergangenheitsbetrachtung, sprechen von Hexenverbrennungen im Tal und deuten auf dies und das, was zu leiden hatte, wenn es aus der Norm fiel. Und sollte des Raunens und Rauschens auch etwas viel sein, und die neoalpine Folklore allzu dick aufgetischt: Im Maisässprogramm ist etwas los, wo früher gar nichts war. Ausser dem Höhenfeuer zum Nationalfeiertag.

Da bleibt alles beim Alten, denn der erste August ist eine Institution, die der Selbstvergewisserung dient, und je mehr diese gebraucht wird, desto mehr geriert sie zur Selbstfeier, denn wer möchte im idyllischen Flackern des letzten Gran Patriotismus wirklich die

Wahrheit hören? Und so hat wohl auch dieses Jahr jeder Augustredner oberhalb 1000 m ü.M. von Verantwortung geredet, und von unserm Vaterland, das ein Vaterland ist und bleiben soll. Im Namen unserer tapferen Mannen und Frauen wird man überall von Treu, Glauben und Pflichterfüllung schwadroniert haben; und es könnte einer darunter gewesen sein, der beschwörte, was er fürchtet: dass nämlich aus dem Vaterland demnächst ein Mutterland wird.

Doch unten im Tal, dort, wo die Sünde hinging, in den städtischen Hinterhof, dort hat vielleicht eine Gewerkschafterin genannt, was Sache ist: dass sich dieses unser Land daran macht, ein blinder Fleck in Europa zu werden; und sollte es weiterhin dulden, von fremden Vögten der Wirtschaft regiert und von den Grossbanken erpresst zu werden, seine Bundesräte definitiv zu Hofschranzen macht.

### Kurz nach dem Rütli Schwur

Erster August 2010

Der Umsturz hat also stattgefunden, einer von Ihnen nahm den Hut, und Sie haben die Zeichen der Zeit unterm Hintern verspürt, meine Herren Sitzleder im Bundesrat. Das will heissen, dass wir uns a) fassen und b) wappnen sollten, gegen die Folgen. Obschon wir konsta-

Isolde Schaad, geb. 1944, ist Schriftstellerin in Zürich, im Frühjahr erschien ihr vielbeachteter Roman *Robinson + Julia im Limmatverlag*, (zur Zeit im Film auf [art-tv.ch](http://art-tv.ch) zu sehen («Ein köstliches Buch mit Tiefgang»)) ([isolde.schaad@bluewin.ch](mailto:isolde.schaad@bluewin.ch))

tieren, dass ein Umsturz in der Schweiz bisher bedeutet hat, dass das Nachher nicht vom Vorher zu unterscheiden war. Diesmal ist das anders, nur schon, dass Ihretwegen, meine Herren von den immerwährenden Parteien, der Rütli-schwur, der erst hätte im Jahre 2091 ratifiziert werden sollen, auf den Dezember 2010 vorverschoben wurde. Eigentlich hätten wir aufatmen können, denn das günstige Datum vor der Weihnachtsbescherung duldet keine politisch unbotmässigen Eingriffe (die haben wir hinter uns), sondern beharrt auf der Hoffnung, dass sich auch diesmal nichts ändert; wie sich in all den Sessions seit zwölfhunderteinundneunzig nichts geändert hat, was wirklich wesentlich wäre für unser Land. Eigentlich haben wir auch diesmal nichts zu fürchten, solange dieses unser Land ein blinder Fleck auf der Europa- sowie der Weltkarte bleibt. Das ist der Fall, solange authentische Mannen am Werk sind, um Nein zu sagen, nein gegen Fortschritt und Solidarität mit den Armen, die unsere IV betrügen und unsere Kassen ausbluten. Aber diesmal ist das anders, nun droht die Alarmstufe eins,

denn der Feind kommt von innen. Nun heisst es: Alle Mann auf Deck, Gewehr bei Fuss, und wollt ihr bitte rechtzeitig die Munition abholen, «es hätt so langs hätt» hat Ueli Maurer dem *Blick am Abend* gesagt. Und was dort steht, das gilt. Weil Krieg ist, und im Krieg die Hoffnung zuletzt stirbt.

So dürfen wir bei genügender Wachsamkeit auch heute das Tropenholz anzünden, das wir als kostengünstigen Restposten importierten, aufgrund der eben erneuerten Korruptionsverträge mit der OECD. Im Schein des flackernden Mehrwertsteuererlasses dürfen wir gemeinsam aufatmen, dass der Kelch des USA-Staatsvertrags an uns vorbeiging und das Volk unsere Schulden übernimmt, nachdem sie uns Gott bereits vergeben hat.

Im Namen der Bundesverfassung, auch sie die alte bewährte, und ohne den geringsten Brosamen echter Kultur, die bloss wieder an den Pfeilern unseres blinden Flecks im roten Feld rütteln würde. Gott stehe uns bei, wenn das Unfassliche, das Undenkbare geschieht: Der Einzug der Frauenmehrheit in den Bundesrat. ●

**Leserbrief zu: Monika Stocker an Doris Strahm 3 Fragen 3 Antworten: Burkadebatte Neue Wege 7/8.**

Es ist viel zu simpel die Minarettabstimmung und die «Burkafrage» in den gleichen Topf zu werfen, erstere habe ich vehement bekämpft in meinem Umfeld. Es besteht wiederum ein grosser und grundsätzlicher Unterschied im Tragen eines Kopftuches, welches Haare und Hals verdeckt aus religiösen Gründen, zum Tragen einer Ganzkörperverschleierung wie Burka und Niqab.

Das Kopftuch ist sehr weit verbreitet und Kulturgut. Meine Schwiegermutter würde sich ohne etwa so fühlen, wie ich, wenn ich in den Unterhosen auf die Strasse treten müsste.

Die Ganzkörperverschleierung ist vom Koran nirgends gefordert. Sie war vor wenigen Jahrzehnten nur in einem kleinen Teil

der muslimischen Länder heimisch und befindet sich auf einem «Siegeszug», der vorab von Männern initiiert wurde und weitergeführt wird, z.B. in Afghanistan. Die Frauen haben oft nicht zu entscheiden, ob sie das wollen. Eine Frau in der Ganzkörperverschleierung hat buchstäblich kein «Gesicht» mehr. Sie wird – zumindest in unserem Kulturkreis – nicht gern gesehen und ihre Stimme kaum mehr gehört. Sie schottet sich ab und wird ihrerseits von der Mehrheitsbevölkerung gemieden.

Die Ganzkörperverschleierung macht mir Angst. Ich finde es unheimlich, wenn eine – meist dunkle Gestalt – hier in Kleinbasel so an mir vorbeigeht. Der türkische Onkel meines Mannes hat bei einer Busfahrt erlebt, wie unter dem Schleier 2 Räuber Waffen trugen, sie wurden zwar überwältigt, aber er ist seither traumatisiert.